

Öfen

Verfasser: Walter Higy

Stand: 2003

Einführung

Dieses Merkblatt behandelt Öfen, die der Wärmespendung im Wohnbereich dienen. Nicht berücksichtigt sind Back- und Industrieöfen (Töpferöfen etc.), ebenso wenig Heizkessel und Radiatoren als Elemente einer Zentralheizung.

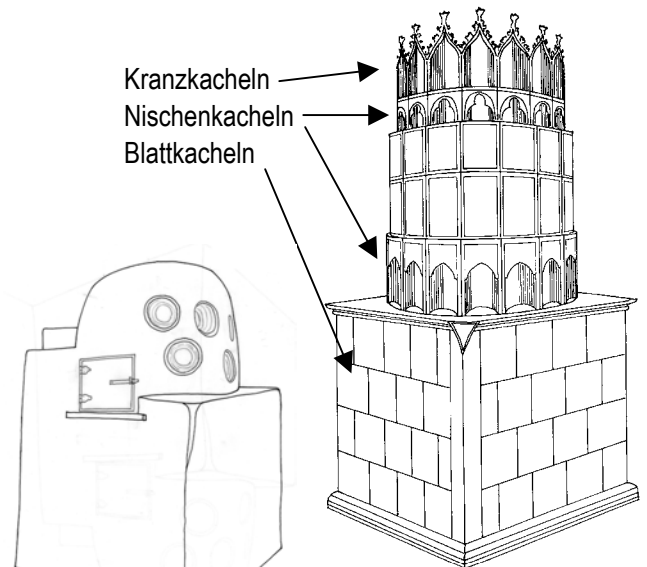
Öfen lassen sich unterscheiden nach dem Baumaterial (Lehm-, Stein-, Kachel-, Fayence- oder Eisenofen), nach der Form (Kasten-, Turm-, Zylinderofen) oder nach der Heiztechnik (Speicher-, Warmluftofen, Ofen mit Elektroheizungseinbau oder Anschluss an eine Zentralheizung).

Die Herstellung von Öfen, die Hafnerei, ist ein traditionsreicher Handwerkszweig. In der Schweiz sind im 14. Jahrhundert die Städte Zürich, Bern und Luzern führend in der Ofenherstellung. Die aufwändigsten Öfen werden seit je in Rats- und Gesellschaftshäusern sowie in den Wohnhäusern der Oberschicht aufgestellt; nur allmählich wird der Ofen zur üblichen Wärmequelle für alle Behausungen. Die Ablösung vom offenen Feuer in der Küche zum rauchfreien Stubenofen bedeutet einen nicht zu unterschätzenden zivilisatorischen Fortschritt. Der Stubenofen unterliegt im Verlauf der Zeit einem formalen und heiztechnischen Wandel, findet aber bis heute Anwendung.

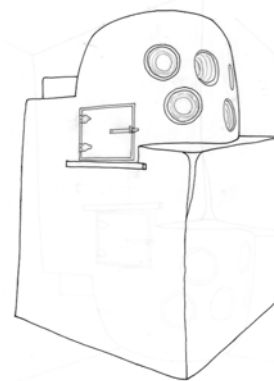
Geschichte

Der Vorläufer des Kachelofens ist der gemauerte und verputzte oder aus Lehm errichtete → Stubenofen, oft mit einem kuppelförmigen, mit → Becher- oder Napfkacheln besetztem Aufbau über dem rechteckigen Feuerkasten. In ländlichen Gebieten wurden solche Öfen bis ins 17. Jh. erstellt, sind heute aber nur noch ganz vereinzelt anzutreffen.

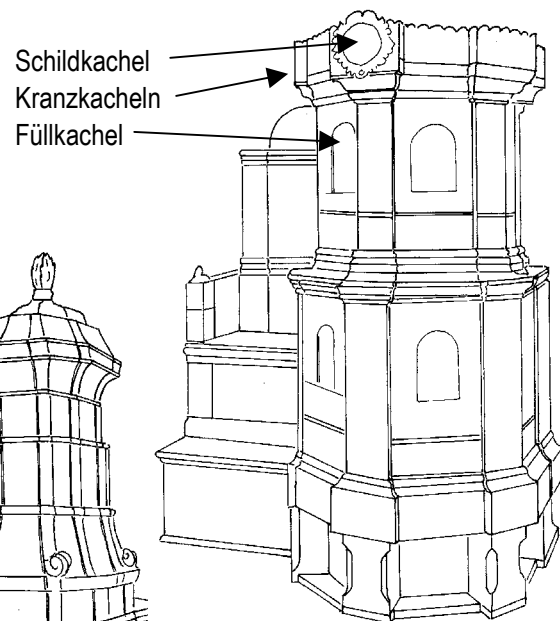
Abgelöst wird dieser Ofentyp ab dem 14./15. Jh. vom reinen Kachelofen mit rechteckig ausgezogenen, meist grün glasierten → Blattkacheln. Die Oberfläche der Kachel ist oft mit einem Relief versehen und mit bildlichen oder ornamentalen Motiven verziert. Nach 1500 erfolgen Impulse zur polychromen Bemalung der Kachelöfen. Gleichzeitig beginnt sich neben dem in allen Epochen vorkommenden einfachen → Kastenofen als Form der fortan lange vorherrschende zweiteilige → Turmofen durchzusetzen.



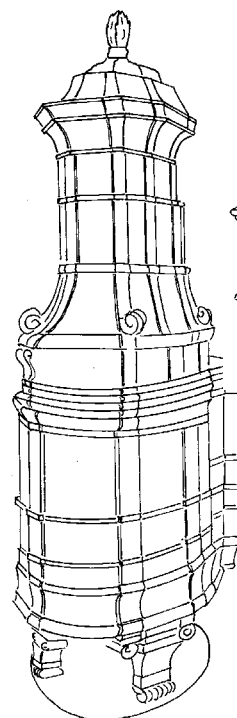
Gotischer Turmofen, 15. Jh.



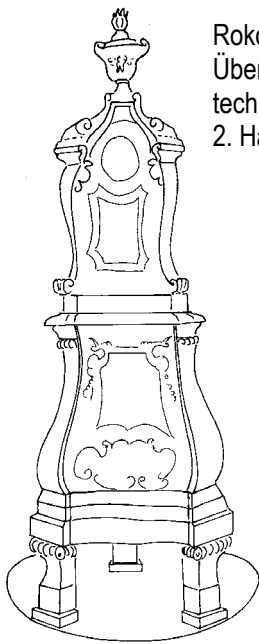
Gemauerter Ofen mit Becherkacheln



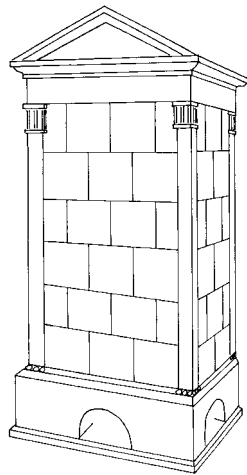
Polygonaler Renaissance-Turmofen mit Ofensitz, 17. Jh. (Winterthurer Ofen)



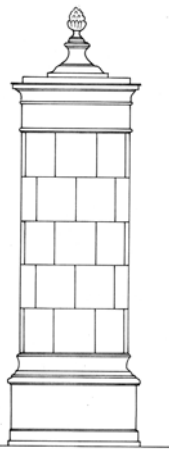
Barocker, ovaler Turmofen mit Rippenkuppel, 1. Hälfte 18. Jh.



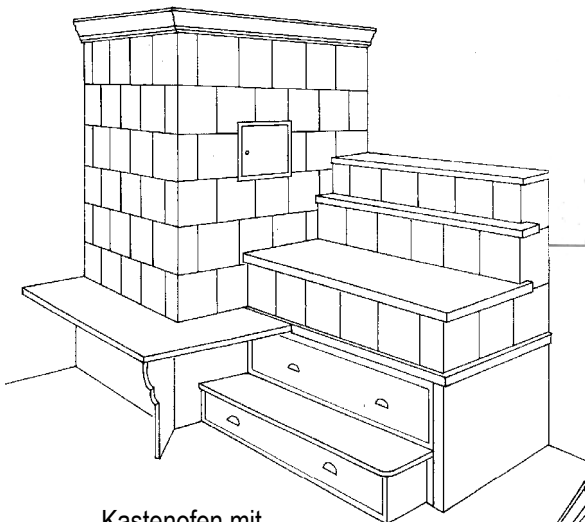
Rokoko-Ofen in
Überschlag-
technik,
2. Hälfte 18. Jh.



Klassizistischer
Kastenofen,
um 1800.

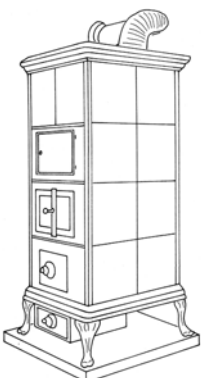


Zylinderofen,
19. Jh.

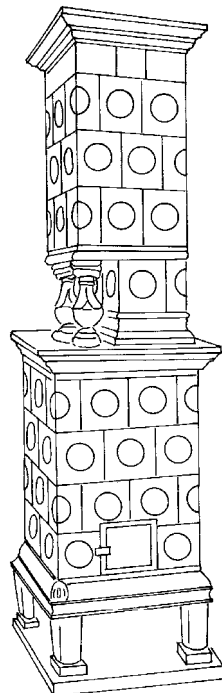


Kastenofen mit
Wandofen (Doppelsitzkunst),
dazu hölzerne Ofenbank und
Schubladen, 19. Jh.

Tragofen
Ende 19. Jh.



Historistischer
Ofen, kurz vor
1900.



Einen Höhepunkt erlebt das Hafnerhandwerk ab ca. 1600 für anderthalb Jahrhunderte mit den ganzflächig in → Fayencetechnik bemalten Stubenöfen der Winterthurer Werkstätten Erhart, Graf und Pfau. Deren Öfen fallen durch die strenge horizontale und vertikale Gliederung auf, durch allerlei plastische Zierteile und einen oft polygonalen Ofenkörper. Nun verwenden die Hafner (Ofensetzer) die → Scharffeuerfarben Mangan, Grün, Gelb und Blau. Durch einen → Ofensitz, zu dem einige Stufen hinaufführen, und durch eine passende Wandverkleidung wirken die Öfen oft grösser als sie sind. Die formal nicht weiterentwickelten Winterthurer Öfen werden abgelöst durch die Erzeugnisse der neuen Zentren Steckborn, Zürich, Muri, Bern u.a. Als Stilmerkmale gelten geschwungene Heizkörper und eingezogene Türme mit Rippenkuppeln, die von einer Vase oder von einem Knauf bekrönt werden.

Im 18. Jh. verstehen die Hafner den Ofen vermehrt als Teil eines ganzen Intérieurs. Entsprechend erhält der vielfach in → Überschlagtechnik gefertigte Ofen plastische und gemalte Rokoko-Zierelemente.

Das klassizistische Intérieur wird durch das Streben nach Symmetrie, klarer Struktur und ausgewogenen Proportionen bestimmt. Dem entsprechen die streng gegliederten Öfen in → Kasten- oder → Zylinderform mit manchmal unglasierten Zierteilen «en relief».

Ins ausgehende 19. Jh. fallen die den vorausgegangenen Stilepochen nachempfundenen Werke («Historismus») der Tonwarenfabrik Bodmer & Biber in Zürich und der Manufaktur Keiser in Zug. Daneben halten sich die schlichten → Kastenöfen ohne Turm bis zum Anfang des 20. Jh., seit dem 19. Jh. oft ergänzt mit einem → Wandofen.

Mit dem Aufkommen der Zentralheizungen um die Jahrhundertwende wird der Stubenofen in den Hintergrund gedrängt. Zuweilen wird er noch in der Übergangszeit als Zweitheizung verwendet oder bleibt als reines Schmuckelement in der Stube stehen.

Das Setzen eines Ofens

Der Hafner bereitet in der Werkstatt die Kachelware vor. Vor Ort werden zunächst die ersten beiden Kachelschichten auf der → Ofenplatte aufgesetzt und ins Lot gebracht. Anschliessend beginnt der Innenausbau: die → Kachelhalse werden mit Draht gebunden und dann mit Kieselsteinen und Lehm gefüllt. Daran ange mauert werden Schamott-Steine, welche im unteren Ofenteil (→ Feuerkasten) den Feuerraum und im oberen Bereich (→ Turm) die Rauchzüge und den Kaminanschluss bilden. Die Fugen von Steinfutter und Kachelmantel müssen aus statischen Gründen – und um

Rauchaustritt zu vermeiden – versetzt sein. Der Kachelmantel findet seinen Abschluss im → Kranzgesims und in der Eindeckung mit keramischen Platten.

Fachbegriffe

aufsetzen, umsetzen: Ofen aufbauen bzw. abbrechen, putzen und frisch aufbauen.

Becher-, Napfkacheln: Becher- oder napfförmige Kacheln werden einzeln in den gemauerten Ofen oder Lehmofen eingesetzt.

Blattkachel: Besteht aus einer rechteckigen, glasierten und meist reliefierten oder bemalten Fläche, an welche hinten der → Kachelhals angesetzt ist.

Fayence: Nach einem ersten sogenannten Schrühbrand wird die Kachel in eine weisse Zinnglasur getaucht auf die danach das Motiv mit dem Pinsel gemalt wird. In einem zweiten Brand werden Zinnglasur und Farbe glattgebrannt (Glattbrand).

Feuerkasten: Feuerstelle im Ofen, bei zweigeschossigen Öfen auch der untere Teil des Ofens.

Füllkacheln: Bei Öfen mit einer Gliederung durch → Lisenen und → Gesimse sind die grossen Füllkacheln die Hauptbildträger.

Gesims: Scheidet als kräftig durchlaufendes, meist → verkröpftes horizontales Band die verschiedenen Aufbauzonen des Ofens.

Glasur: Schützt den durch das Brennen porös gewordenen → Scherben mit einem undurchlässigen Überzug vor Zerstörung und dient der Verschönerung.

Heizöffnung, Feueröffnung: Öffnung zum Beheizen des Ofens (→ Hinterlader, Vorderlader).

Hinterlader: Wird aus einem anderen Raum (Korridor oder Küche) beheizt, um die Stube rauchfrei zu halten.

Kachelhals, -stumpf, Tubus: Rückseitig auf die Blattkachel aufgeformter Steg (früher auf der Töpferscheibe gedreht), als Verstärkung des Kachelblatts und zur Aufnahme von Speichersteinen.

Kastenofen: Rechteckiger Ofenkörper ohne Aufsatz.

Kranzgesims: Oberstes Abschlussgesims des Ofens.

Kranzkachel: Vor allem bei → Turmöfen bilden Kranzkacheln den bekrönenden Abschluss.

Lehmofen: In ländlichen Gebieten wurden bis ins 18. Jh. Stubenöfen aus Lehm errichtet, meist in Form eines Kastenofens. Durch die Hitze verfestigte sich der Lehm zu einer Art Terrakotta.

Lisene: Schwach vortretende vertikale Gliederung, die Lisenenkacheln werden vor die → Füllkacheln gesetzt.

Ofenplatte: Auf den Füßen aufliegende Sockelplatte des Ofens, oft aus Sandstein.

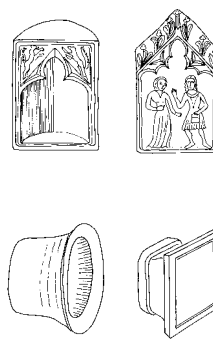
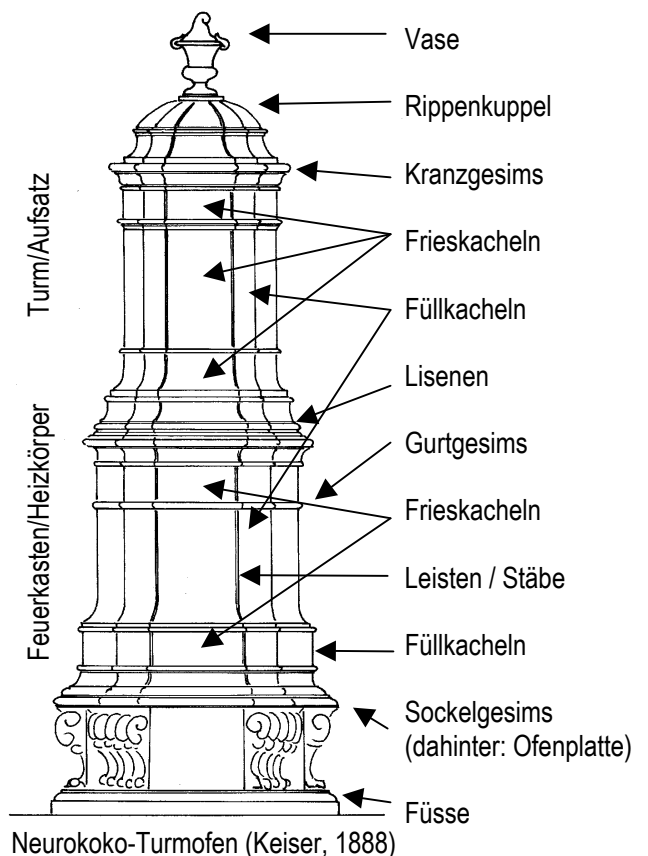
Ofensitz: Ein- oder beidseitig an den Ofen angebaute Sitz, meist erwärmt durch Rauchzüge.

Patroniert, schabloniert: Kachelmuster (z. B. Vögelchen, Blumen, Tupfen, «Nägelmuster»), das sich über die Kachelfläche hinzieht, dem Rapportmuster auf Tapeten entlehnt, hauptsächlich im 18. und 19. Jh. anzutreffen.

Scharffeuerfarben: Hafnerfarben Grün, Gelb, Blau, Mangan, die im «scharfen» Holzfeuer gebrannt werden.

Scherben: Für Fachleute nicht ein Bruchstück, sondern Oberbegriff für alle gebrannten Rohstoffe (Ton etc.).

Schildkachel: Speziell ausgezeichnete Kachel zwischen den → Kranzkacheln, meist mit Inschrift oder Wappen.



Kacheltypen:

Nischenkachel und Kranzkachel (14./15. Jh.)

Becherkachel

Blattkachel für Reliefschmuck (14.–16. Jh.)

bemalte Blattkachel (17./18. Jh.)

Speicherofen: Ofen, der im «Zeitbrand» funktioniert, d.h. nach dem Aufheizen noch lange Wärme abgibt.

Steinofen, Specksteinofen: Aus Sand- oder Specksteinplatten zusammengesetzter oder aus Bruchsteinen aufgemauerter und verputzter → Stubenofen.

Stubenofen: Oberbegriff für den nicht als Ganzes zu bewegendem, aus Kacheln gesetzten oder gemauerten Ofen, im Gegensatz zum → Tragofen.

Tragofen: Tragbarer Eisenofen oder Eisengestellofen (auch Rahmenofen) mit einzelnen Kacheln. Diese leichteren und platzsparenden Öfen sind seit der Verwendung des Schamottsteins (ab Ende 19. Jh.) und vor allem in Mietwohnungen verbreitet.

Turmofen, Turm, Aufsatz: Bei zweigeschossigen Turmofen ist der Turm/Aufsatz der obere Teil des Ofens.

Überschlagofen: Spezielles Verfahren zur Herstellung von Ofenkeramik im Rokoko: Der weiche Ton wird auf ein Holzgerüst mit der definitiven Ofenform aufgestrichen, anschliessend im lederharten Zustand in grossflächige Kachelblätter zerschnitten, die dann glasiert, bemalt und gebrannt werden.

Unterglasurmalerei: Malerei auf opakem Grund vor dem Auftrag einer transparenten Glasur.

verkröpft: Ein → Gesims wird als verkröpft bezeichnet, wenn es beim Schnittpunkt mit einer → Lisene entsprechend der Lisenentiefe vorspringt.

Vorderlader: Im Gegensatz zum → Hinterlader beheizt aus dem Raum, in dem der Ofen steht.

Wandofen: In Bauernhäusern schliesst seitlich an den Feuerkasten (meist gleichzeitig auch als Backofen verwendet) oft ein Wandofen an, vielfach in Form einer Sitzbank. Dieser ist mit dem Kochherd der hinter der Wand gelegenen Küche verbunden und liefert so Wärme, auch wenn der Stubenofen nicht eingefeuert ist.

Warmluftofen: Zwischen Brenner und Kachelwand erwärmt sich Luft, die durch ein Gitter in den Raum abgegeben wird, der Ofen kühlt nach dem Feuern rasch ab.

Zylinderofen, Walzenofen: Zylinderförmiger Ofen aus Kacheln oder Eisen; letztere oft «Allesbrenner» (Kohle, Öl, Gas), welche im «Dauerbrand» betrieben werden und weder Speichermasse noch Rauchzüge haben.

Hinweise zur Inventarisierung

Die Beschreibung eines Ofens sollte in erster Linie Aufbau, Form und Farbe beinhalten sowie eine Beschreibung der Bildinhalte, sofern die Motive klar erkennbar sind. Soweit ersichtlich sind Materialien zu nennen, insbesondere auch von Füßen, Ofenplatte

und Deckplatte. Von den Inschriften sind vor allem solche wiederzugeben, die sich auf Auftraggeber, Hersteller und Datierung beziehen. Auch Stubenöfen gehören zur Fahrhabe, sie können ohne weiteres demontiert und an einem anderen Ort neu gesetzt werden. Vorhandene Nachrichten über einen früheren Standort sind anzugeben.

Für das Zuordnen einzelner Ofenkacheln mögen folgende Merkmale dienen:

- Form des Kachelhalses (auf der Töpferscheibe gedreht, von Hand geformt, seriell gepresst),
- Farbe des Scherbens (rot, sandfarben, weiss),
- Grösse und Stärke des Kachelblatts (Format, Dicke),
- Art der Verzierung (mit Relief versehen, glasiert, bemalt), Farbe von Glasur oder Bemalung, Bildinhalt,
- Kacheltyp (Füllkachel, Lisene, Stab, Sims, Fries, Kranzkachel, Schildkachel).

Datierung

Die meisten heute noch ausserhalb von Museen erhaltenen Öfen stammen aus dem 19. Jh. Ältere Öfen tragen oft eine Jahreszahl und die Initialen des Herstellers sowie den Namen des Auftraggebers, meist auf → Schild- oder Frieskacheln, auf Gesimsen oder Stäben. Reichere Kunstöfen können anhand der allgemeinen Stilentwicklung ungefähr datiert werden; Hinweise geben sowohl die Gesamtform wie auch die Einzelform oder die Dekoration der Kacheln. Präzise Angaben über Alter und Herkunft ganzer Öfen oder einzelner Kacheln sind aber grundsätzlich durch Fachpersonen zu machen.

Literatur

- Bellwald, Ueli: Winterthurer Kachelöfen. Von den Anfängen des Handwerks bis zum Niedergang im 18. Jahrhundert, Bern 1980.
- Blümel, Fritz: Deutsche Öfen. Der deutsche Kunstofen von 1480 bis 1910. Kachel- und Eisenöfen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, München 1965.
- Franz, Rosmarie: Der Kachelofen. Entstehung und kunstgeschichtliche Entwicklung vom Mittelalter bis zum Ausgang des Klassizismus, Graz 21981.
- Higy, Walter: Im Banne des Ofens. Der Ofensetzer Eduard Schaerer und das Hafnerhandwerk in der Stadt Basel, Basel 1999.
- Schnyder, Rudolf (Hrsg.): Die Entdeckung der Stile. Die Hafnerei Keiser in Zug, Keramik-Freunde der Schweiz, Mitteilungsblatt 109/110, 1997.
- Schnyder, Rudolf: Schweizer Keramik aus vier Jahrhunderten 1500–1900, Ausstellungskatalog Schweiz. Landesmuseum, Prangins 1998.